Zeitschrift: Tec21

Herausgeber: Schweizerischer Ingenieur- und Architektenverein

Band: 127 (2001)

Heft: 39: Visionen in der Stadtentwicklung

Artikel: Bezwingbare Innenstadt?: Vision und Wirklichkeit - Zürich gestern und heute

Autor: Hanak, Michael

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-80213

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Michael Hanak

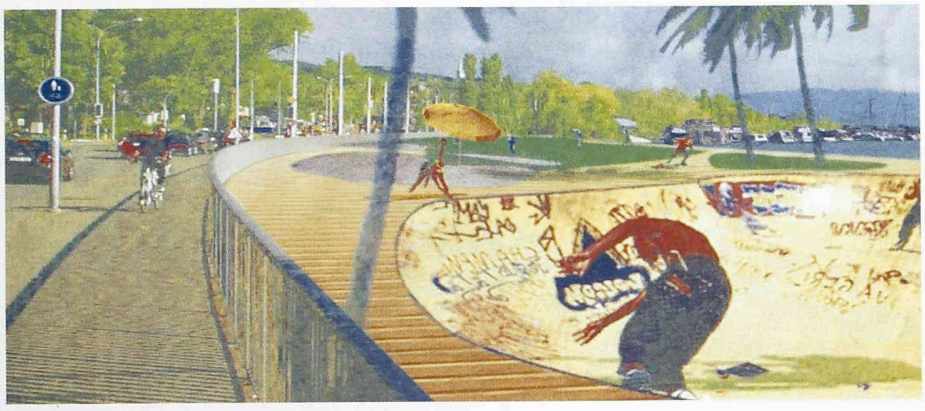
Bezwingbare Innenstadt?

Vision und Wirklichkeit – Zürich gestern und heute

Nach Visionen für Zürich 2030 fragte die Sektion Zürich des SIA letztes Jahr. Die Zahl der eingereichten Projektskizzen war gering (vgl. tec21 13/2001, S. 15), bezeichnend aber ist, dass viele der Entwürfe zentrale Orte der Innenstadt betreffen, die seit langem Anlass zu Diskussionen geben. Es sind dies Strassen und Plätze, die nach Veränderung drängen, unbefriedigende Stellen im Stadtgefüge, die freilich gerade in ihrer Ungelöstheit einen Reiz ausüben.

Ein Rückblick auf die Ideengeschichte Zürichs führt zwangsläufig zu jenen neuralgischen Punkten im Stadtorganismus, die sich entsprechend ihrer geschichtlichen Dimension vorwiegend im Zentrum befinden. Es sind immer wieder dieselben, für die Stadt entscheidenden Orte, die Anlass zu freien Gedankenspielen oder handfesten Eingriffsgelüsten geben. Es sind Orte, die in der Stadt präsent sind, hoch frequentiert, Orte, über die sich alle eine Meinung bilden und die so das Bild der Stadt formen.

Im Aufruf nach Visionen für 2030 richtete die Mehrzahl der Antworten ihre Denkkraft auf ebendiese neuralgischen Punkte im Zentrum, die bereits visionäre Energien in sich tragen. Obwohl doch, wird man sofort einwenden, die dynamischen Gebiete der Stadtentwicklung von heute vorwiegend an der Peripherie liegen. Beschäftigen sich die Stadtplaner mit den grossen Umbauarbeiten auf den ehemaligen, damals peripheren Industriearealen, so provozieren die traditionsbeladenen Fixpunkte der Innenstadt zu eher kleinen, alltagsbezogenen Eingriffen. Die meistbearbeitete Schlüsselstelle unter den eingegangenen Entwürfen bildet denn auch das Seebecken, das auf eine jahrzehntelange Debatte zurückblickt. Der See ist vor allem Ort verkehrstechnischer Vorstellungen – gewagte Unterwassertunnels und imposante Brückenkonstruktionen –, wurde früher aber auch schon als Expansionsgebiet der Stadt gesehen. Ebenso wie der See immer wieder Gegenstand gewagter Überlegungen ist, gibt der sich durch die Stadt ziehende Flussraum Anlass zu städtebaulichen Ideen; hier ist der geschichtliche Kontext besonders relevant. Der Sechseläutenplatz und der Heimplatz gaben und geben Anlass zu Veränderungsvorschlägen. Darüber hinaus liegen weitere Bauprojekte vor, beispielsweise die Umnutzung des Parkhauses Hohe Promenade für das Kunsthaus oder ein Motel im Gasbehälter in Schlieren, die Diskussionen neueren Datums aufgreifen.



Mutating Infrastructure. Eckert, Thomke & Associates, Zurich

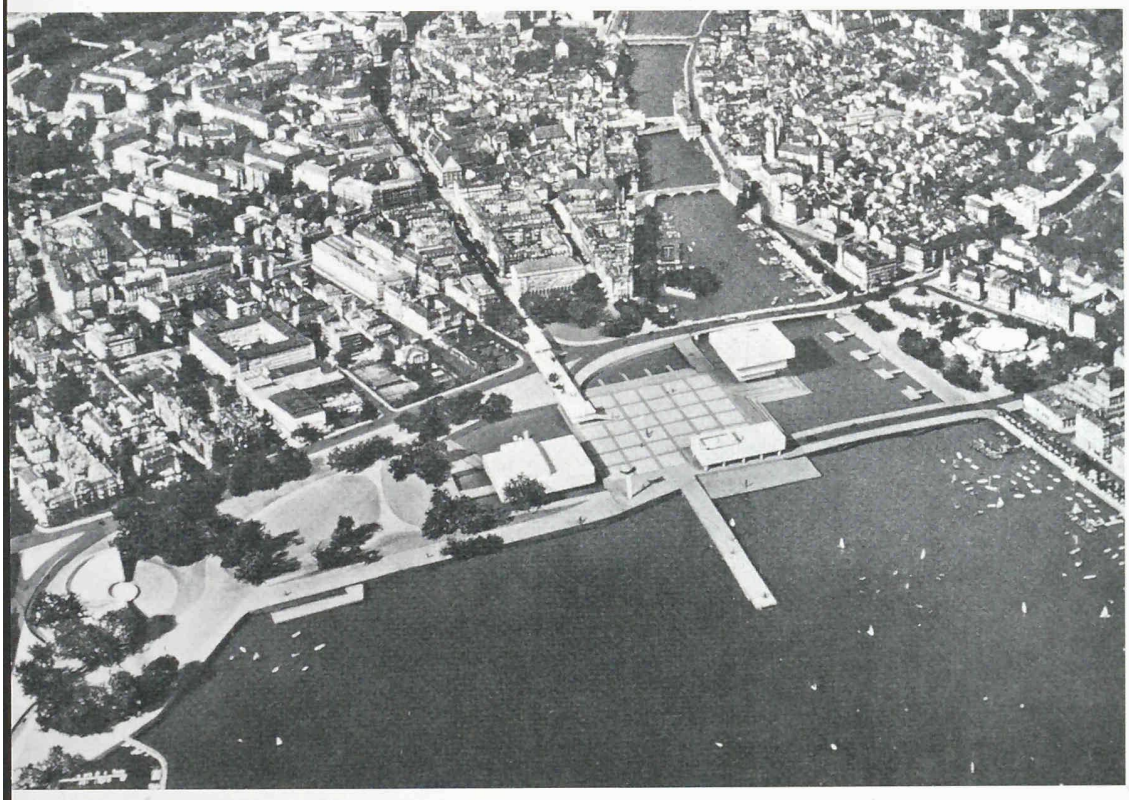
Seetunnel, Seeüberquerung und Seebebauung

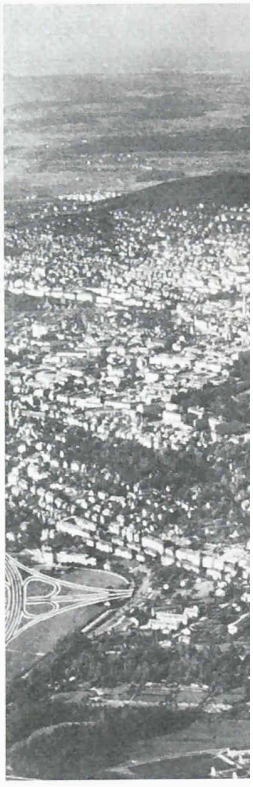
Mit der Anlage der Quais am Seeufer und entlang der Limmat 1882–87 änderte sich die Ausrichtung der Stadt grundsätzlich. Stadtingenieur Arnold Bürkli-Ziegler schenkte ihr eine grosszügige, begrünte Terrasse mit Alpenblick, die in den See hinaus errichtet wurde. Die Uferbefestigung und Aufschüttung bedeutete nicht nur einen beachtlichen Landgewinn, sondern überhaupt die Orientierung der Stadt zum See. Davon inspiriert schien ein weiterer Schritt in den See hinaus für Bauprojekte grundsätzlich möglich, und es entstanden wiederholt Bebauungsvorschläge auf Seegebiet. Legendär sind die Vorstösse des Architekten Werner Müller. Er legte bereits Ende der 1950er-Jahre ein Projekt vor für einen Seepark. Diese Idee basiert auf einer Landaufschüttung, welche der Stadt zugleich eine Grünzone entlang dem Ufer hinzufügt und dort Platz schafft für städtische Institutionen wie ein Theaterhaus.

Das bisher grösste und radikalste Projekt im Seebecken stammt vom Architekten André E. Bosshard und datiert auf das Jahr 1961. Sein Vorschlag für eine neue City sah den Stadtausbau auf einer neu aufgeschütteten Insel von 700 000 Quadratmeter vor. Die City im See gliederte sich in einen Kopfbereich mit einem Kulturzentrum, eine Geschäftsstadt für 50 000 neue Arbeitsplätze und einer Zone mit Hotelbauten –, alles fein säuberlich nach Funktionen getrennt. Es wäre eine reine Fussgängerstadt, aller Verkehr fährt unterirdisch. Gleichzeitig würde die Verkehrsfrage mit einer Südtangente gelöst. Grosszügige Verkehrsanschlüsse an beiden Uferseiten sind eingezeichnet. Insgesamt zielte diese Vision der Stadtvergrösserung auf die Bildung einer Grossstadt europäischen Massstabs hin. «Mit der neuen City am Wasser», so der Kommentar des Architekten, «kann Zürich zur modernsten Stadt des Kontinents werden und würdig jede grosse internationale Aufgabe übernehmen.» Der realpolitische Hintergrund dieser gross angelegten Stadterweiterung: Die Citybildung in Aussersihl, wo der betreffende Architekt baute, kam wegen Schwierigkeiten bei der Grundeigentumzusammenlegung nicht richtig voran.

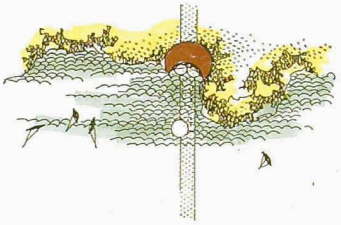
Ab Mitte der 1950er-Jahre gab es zudem Vorstellungen darüber, wie New Towns oder Satellitenstädte das prognostizierte Wachstum von Zürich aufnehmen könnten. Seit Planungsbeginn der Stadtumfahrung drängte sich die Idee einer Seeüberquerung oder -durchquerung auf. Eine Brücke oder ein Tunnel würde vor Einfahrt in die Stadt die beiden Uferseiten verbinden. Es gab Projekte für schwimmende und bewohnte Brücken. Bis heute bleibt die technische Lösung dieser Verkehrsfrage

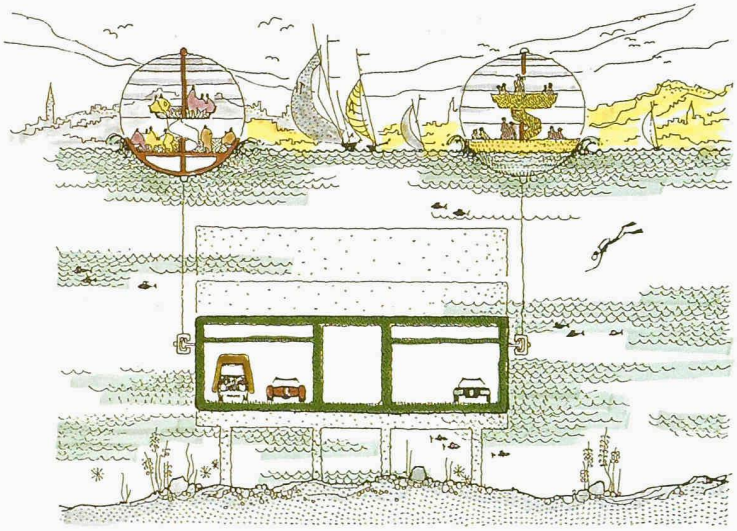
«Seepark», Projekt für ein Schauspielhaus, Seerestaurant und ein Veranstaltungshaus auf einem neu aufgeschütteten Bereich. Werner Müller, 1956 (aus: Schilling, Lit.)





offen; als Ergänzung des Gubristtunnels und des Üetlibergtunnels, der nun seiner Fertigstellung entgegensieht, ist die Vorstellung einer Verbindung über den See besonders aktuell. An solchen Projekten scheiden sich allerdings die Geister, wie seinerzeit an der Gondelbahn über den See. Viele weitere Ideen benutzten den See als noch zu besetzendes Gebiet. Beispielsweise wurde Ende der 1980er-Jahre für das Zürcher Seeufer ein Unterwasser-Parkhaus entwickelt. Mitte der 1960er-Jahre kam die Idee eines schwimmenden Kulturzentrums auf. Im darauf organisierten Ideenwettbewerb reichten einige Architekten ihre Projektskizzen ein: Die schwimmenden Dinger glichen mal einem Baukasten (Fritz Schwarz), mal einem Showboat (Manuel Pauli) oder einem Ufo (Justus Dahinden). Die nun von den SIA-Mitgliedern skizzierten 30 Jahre vorausblickenden Fiktionen greifen schliesslich mehrheitlich frühere Pläne von Brücken, Tunnels sowie Landgewinnung und schwimmenden Baulichkeiten auf.

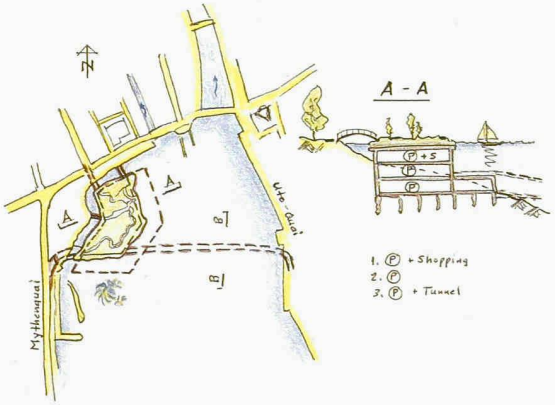




Visionen 1970 sind Visionen 2000 und sind visionär 2030. Justus Dahinden, Zürich (oben)

Die «City am See», nach dem Vorschlag von André E. Bosshard, 1961 (unten links, aus: Schilling, Lit.)

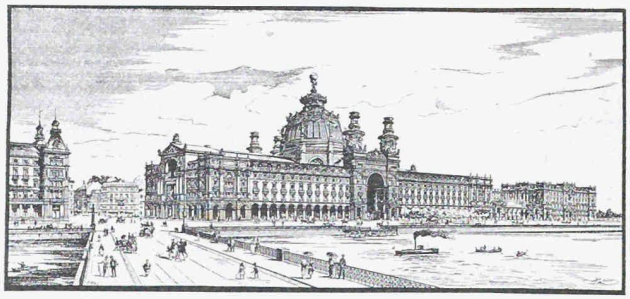
Seepark. Hans W. Fischer, Wollerau (unten rechts)

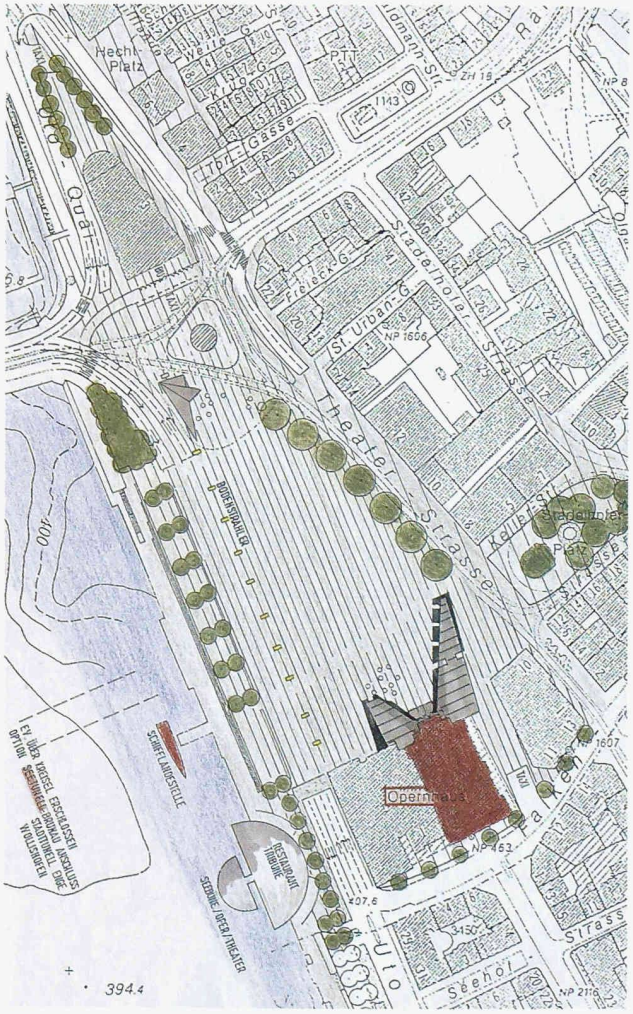


Sechseläutenplatz

Der bis heute völlig unbefriedigende Zustand am Sechseläutenplatz, an prominentester Lage am See, hat mehrfach den Drang zur Verbesserung und die Fantasie wachgerufen. Unter den Visionen für 2030 gab es vage und assoziative Gestaltungsvorschläge. Auf dem heute leeren Feld stand ursprünglich die alte Tonhalle, die 1897 abgetragen wurde. Daraufhin folgten bis zur vorletzten Jahrhundertwende eine ganze Reihe von Vorschlägen: Noch im gleichen Jahr legten sowohl Gustav Gull als auch Friedrich Bluntschli Bebauungspläne vor, die ein Kunsthaus beinhalteten. Zwei Jahre darauf entwarfen Kuder & Müller eine Überbauung dicht am Bellevueplatz, liessen dafür den Stadelhoferplatz bis an den See fortsetzen. Hinter diesen Projekten stand der Wunsch, die Lücke in der Quaibebauung mit einem urbanen Baublock zu schliessen.

Wirklich visionär, weil vorausschauend waren die Vorschläge für einen grossen Galerie-Bau am Bellevue von Heinrich Ernst 1885 sowie für ein Theater und eine Tonhalle, die Chiodera & Tschudy bereits 1890 entwarfen, also noch vor Abbruch der alten Tonhalle und vor der Fertigstellung des Opernhauses. Ein grosser historistischer Palast, mit Türmen und Kuppeln, wäre entstanden. Die Reihe der Vorschläge bricht damit nicht ab: 1912 reichten Bischoff & Weideli die Pläne für ein so genanntes Gottfried-Keller-Haus als prächtigen Repräsentationsbau ein. Zu Beginn der 1930er-Jahre lagen Vorschläge zu einem Autozentrum oder einem Stadion vor. Das vielleicht gewichtigste Vorhaben für den Sechseläutenplatz war allerdings 1961 der Wettbewerb für ein Stadttheater (sprich Oper) anstelle des bestehenden Opernhauses. Dabei wurde von der Unterführung des Utoquais ausgegangen. Das Siegerprojekt von William Dunkel stellte sich mit schräg gestellten Baufluchten als Solitär auf den Platz. Die dynamische spitzwinklige Grossform zielte gegen die Seepromenade, in durchwegs theatralischer Formkonzeption. Vor zwei Jahren startete der Wettbewerb für ein unterirdisches Opernhaus-Parking und eine Platzgestaltung. Die Tieferlegung der Seestrasse wurde allerdings ausgeschlossen, obwohl 1987 der Auftrag an Willi Walter ging, die Tieferlegung des Strassenverkehrs und damit die Verbindung des Platzes zum See (wieder einmal) zu prüfen. Das Ziel, einen städtischen Platz zu erhalten, lösten nun Zach & Zünd, indem sie dem Opernhaus ein Glasfoyer vorlagern und den mit Sickerasphalt belegten Platz mit Kiesinseln und Baumgruppen gliedern. Der Gestaltungsplan ist in Bearbeitung.



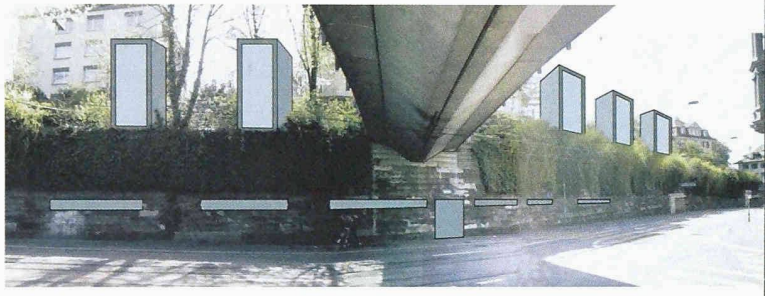


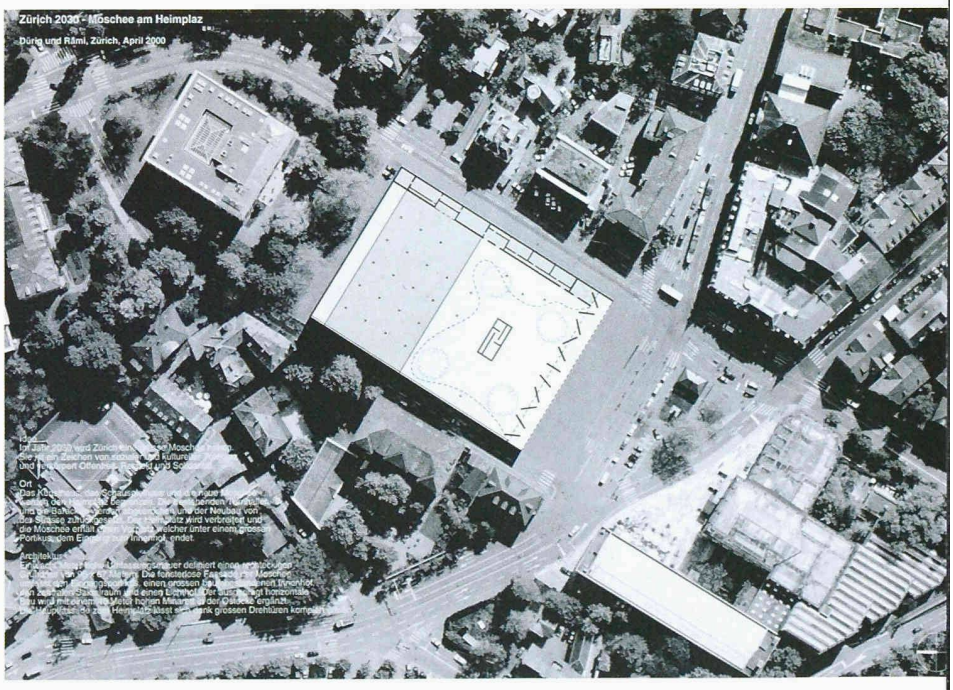
Projekt eines grossen Galerie-Baus am Bellevue, auf dem Areal der alten Tonhalle und des späteren Opernhauses. Heinrich Ernst, 1885 (aus: Fröhlich, Steinmann, Lit.)

Kristallklar. Justus Dahinden, Zürich (unten)

Heimplatz

Um die Aufsehen erregenden Neubauabsichten für das Opernhaus auf dem Sechseläutenplatz wurde es bald wieder sehr still. Ein neuer Platz wurde zu dieser Zeit Thema der Auseinandersetzung: der Heimplatz. Hier sollte ein neues Schauspielhaus entstehen, schräg gegenüber dem bestehenden Schauspielhaus und vis-à-vis des Kunsthauses. Die Wettbewerbsausschreibung setzte bereits die mehrspurig geführte unterirdische Verkehrslösung voraus, die damals unter dem Stichwort Cityring geplant war. Der vielbeachtete erstprämierte Entwurf von Jorn Utzon sah einen grossen, reliefartigen Gebäudeteppich mit strukturierter Dachkonstruktion vor. Sein Schauspielhaus beanspruchte fast das gesamte Terrain bis hinauf zur alten Kantonsschule. Auf einen konventionellen ebenen Platz wurde verzichtet zugunsten eines differenziert gestalteten, aufgelösten Vorplatzes. Beim Schauspielhaus-Projekt überzeugte Utzon, der Erbauer des Opernhauses in Sydney, einmal mehr durch die Verbindung organischer und geometrischer Formen. Die gestalterische Kraft beruhte auf einer ausdrucksstark gewellten, abgetreppten Dachlandschaft. Das lange weiterverfolgte Projekt gelangte bekanntlich nicht zur Ausführung; dafür wurde letztes Jahr die neue Dépendance in der Schiffbauhalle eröffnet. Die Theaterbautragödie hatte ein Nachspiel. Eine Gruppe um Max Frisch verteilte Flugblätter mit dem Vorschlag «Eine Chance für Zürich»: Die unterirdische Ladenzone, das so genannte Basement, sei als Treffpunkt und Versammlungsort für die Jugend frei zu belassen (ein Idee, welche natürlich aus den politischen Ereignissen heraus entstand). Die Stelle des Schauspielhausprojekts am Heimplatz belegen seither Schulbaracken – als Dauerprovisorien. Trotz langen Gestaltungsdebatten und Nutzungsevaluationen und wiederholten Vorschlägen von Werner «Seepark» Müller geschah bislang wenig auf dem und um diesen kümmerlich wirkenden Platz. Ein Vorschlag im Visionen-Wettbewerb bebaut wiederum das nördlich an den Platz anschliessende Feld: hinter der umlaufenden Mauerscheibe läge der weite, erholsame Vorplatz einer Moschee.





Parkhaus Hohe Promenade als Kunsthaus 2030. Lukas und Fritz Schwarz, Zürich (oben)

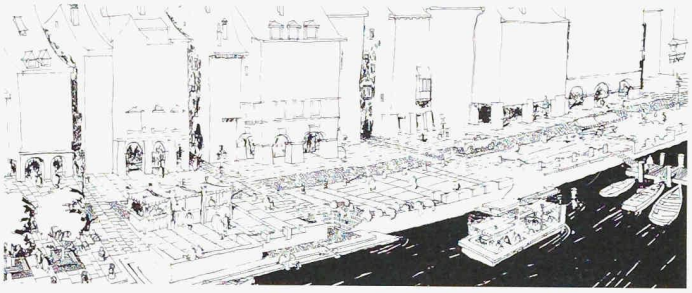
Moschee am Heimplatz. Jean-Pierre Dürig und Philippe Rämi, Zürich

Bauten auf der Limmat

Eine der eingereichten Visionen für 2030 greift die Vorstellung eines Hallenbaus über der Limmat auf und setzt an unbestimmter Stelle einen Glaskörper auf den Fluss. Fast dieselbe Vorstellung machte sich Caspar Conrad Ulrich 1878 in seinem Projekt für eine Gemüsehalle, die er neben die bestehende Fleischhalle in die Limmat setzte. Der Flussraum ist hinsichtlich baulicher Veränderung und Umgestaltung besonders geschichtsträchtig. Zürich ist seit seiner Gründung eine Flussstadt. Wie man auf alten Stadtkarten und -ansichten leicht erkennen kann, war die Limmat mehrfach mit quer in den Fluss gestellten Gebäudereihen überbaut. Der Flussraum war dadurch deutlich in Kompartimente gegliedert. Im Zuge einer 1935 eingeleiteten Abflussregulierung des Zürichsees sollten die Gebäude an den beiden Mühlestegen aus dem Fluss entfernt und die bebaute Papierwerdinsel vor dem Bahnhof umgewandelt werden. Gleichzeitig mussten mehrere Strassen verbreitert werden, um dem steigenden Strassenverkehr gerecht zu werden. 1937 wurde ein Projektwettbewerb für ein neues Warenhaus Globus auf der Papierwerdinsel ausgeschrieben. Der erste Preis von Robert Landolt sah einen viergeschossigen, modernistischen Flachdachbau vor. Doch 1943 ging der Auftrag an Hans Hofmann über, der die Baumassen mässigte und mit einem Ziegeldach versah. Da die Bauherrschaft diese Änderungen nicht billigte, wurde der Auftrag an Karl Egender weitergereicht. Das gesamte Projekt einer Umgestaltung des Limmatraums kam schliesslich 1948 zur Volksabstimmung und wurde angenommen. Drei Jahre später entschieden sich die Zürcher gemäss der Motion «Freie Limmat» gegen den Warenhausneubau und komplettierten die Vision eines leergefegten Flussraums.

Bemerkenswert und aufschlussreich ist, dass die Realität durch die Vorstellung vorweggenommen wurde. Die Vision eines freien, weiten Flussraumes kommt bereits um 1883 in einer Ansicht des umtriebigen Architekten Heinrich Ernst zum Ausdruck. Seine Imagination einer unbebauten und begradigten Limmat geschah vor dem realen Hintergrund der damals vorgesehenen Quaianlage. Der von Bauten befreite Limmatraum wurde entgegen der städtebaulichen Tradition Zürichs in die Tat umgesetzt. Letzter Streich war der Abbruch der Fleischhalle Ende der 1950er-Jahre. Auch hier, an der 1875 über dem Fluss erbauten Markthalle hinter der Polizeiwache, entbrannte ein ausgedehnter Streit. Eine Folge daraus war eine Studie der Arbeitsgruppe für Städtebau (ZAS) zur Gestaltung des Limmatraums. Einer der Gruppe, Manuel Pauli, erinnerte sich später: «Die anfänglich von ‹Fortschrittlern› belachte Studie, die eine verkehrsarme, erlebnisintensive, neu möblierte Flussstadt darstellte, hat sich als brauchbares Leitbild erwiesen.» Gemäss dem inoffiziellen Leitbild der Limmatraumstudie ging schliesslich 1973 der Neubau der Rathausbrücke durch Manuel Pauli hervor. Der «Eierkarton», wie die Bedachung der Gemüsebrücke im Volksmund genannt wurde, musste jedoch bereits fünf Jahre später wieder weichen, weil sie offenbar zu markant schien und man zudem versäumt hatte, die Einwilligung des Kantons einzuholen.

Das Papierwerd-Areal war 1979 wiederum Gegenstand eines Wettbewerbs, aus dem Rudolf und Esther Guyer mit dem ersten Preis hervorgingen. Ihr Projekt operierte mit drei relativ mächtigen Baumassen längs der Limmat, mit einem Arkadengang am Ufer und zwei Fussgängerbrücken über den Fluss. Wesentlich war ihnen die Verlängerung des Beatenplatzes bis an den Fluss heran. Gebaut wurde bekanntlich nichts. Die Konsequenzen aus dem vier Jahre zurückliegenden Ideenwettbewerb für die Gestaltung des Limmatquais schliesslich, den die Luzerner Affentranger Othenin-Girard und Knoepfli gewannen, sind bis heute ausstehend.



Ausgedehnte verkehrsbefreite Uferpromenade und neue Nutzungen auf dem Fluss: «Studie Limmatraum». Benedikt Huber, Wolfgang Behles, Rolf Keller, Lorenz Moser, Manuel Pauli, 1963 (aus: Schilling, Lit.)

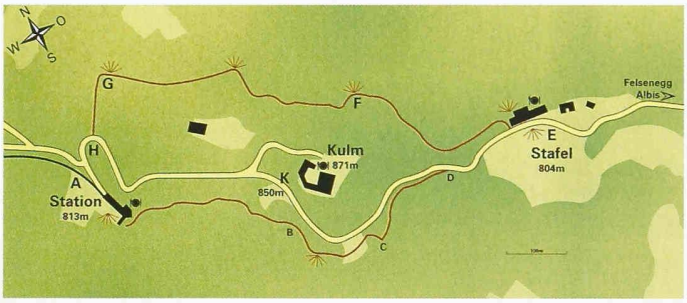
Eingereichte Arbeiten Zürich 2030

André Bättig, Zürich
Justus Dahinden, Zürich
Jean-Pierre Dürig und Philippe Rämi, Zürich
Eckert, Thomke & Associates, Zürich
Hans W. Fischer, Wollerau
Christian Frey, Zürich
Hauenstein, La Roche, Schedler Architekten, Zürich
Hans Heinrich Hossli, Wengen
André Murer, Niederurnen
G. Oberer-Feer, Zollikerberg
Lucas Schwarz, Fritz Schwarz, Zürich
square one architekten gmbh, Thomas Gantenbein, Matthias Kohler, Winterthur
Staldereto, Rapperswil, Emanuel Ullmann, Zürich
Martin Stampfli, Zürich
Bernhard Trommer, Zürich
Bernhard Winkler, Zürich

Epilog

Die Ideengeschichte Zürichs muss hier abgebrochen werden, denn sie ist lang und vielfältig. Eine auszugsweise Darstellung einer möglichen Stadt wurde bereits angegangen: In ihrer Publikation «Imaginäres Zürich» haben Martin Fröhlich und Martin Steinmann historische Bauprojekte zusammengetragen für eine Stadt, die so nicht gebaut wurde. Rudolf Schilling hat im Buch «Ideen für Zürich» einige Projekte für städtische Räume zusammengetragen. Dabei scheint es aus heutiger Sicht erstaunlich, wie viele Visionen Realität wurden oder zumindest die heutige Wirklichkeit beeinflusst haben. Die aktuellen Zukunftspläne der Stadtentwicklung liegen in Zürich West und Zürich Nord. Ehemalige Industrieareale bilden die dynamischen Entwicklungsgebiete. Ein visionärer Entwurf für 2030 schlägt hinter dem Eisenbahnviadukt ein in einem Hochhaus eingerichtetes Stadtforum vor und könnte damit das Zentrum von Zürich West bilden. Viele im Aufruf des SIA entstandenen Zukunftsskizzen behandeln die bekannten neuralgischen Stellen der Innenstadt. Hier werden momentan eine Reihe von Massnahmen eingeleitet, um das Stadtbild zu verändern. Unter dem «Leitbild Innenstadt» entwirft die 1998 ins Leben gerufene Fachstelle für Stadtentwicklung mit solchen Szenarien ein offizielles Zukunftsbild der Stadt.

Michael Hanak, lic. phil., Kunst- und Architekturhistoriker, Zürich



Ein Flachweg um den Üetliberg-Kulm und Panorama-Rundweg. Hans Heinrich Hossli, Wengen

Die Züri-Tower-Bridge
Visionen 1970 sind Visionen 2000 sind visionär 2030 / Kristallklar
Moschee am Heimplatz
Mutating Infrastructure
Seepark und Tunnel zur Entlastung Bellevue / Tunnel Süd
Vom Leuen- zum Lenin-Plätzchen
Stadtforum Zürich
Ein Flachweg um den Üetliberg-Kulm und Panorama-Rundweg für alle
Seebrücke als Alternative zum Seetunnel
Zürich – ein Zentrum strahlt aus! (London, Paris, Frankfurt, Milano usw.)
Parkhaus Hohe Promenade als Kunsthaus 2030
Motel Gasometer Zürich (Motelkomplex mit über 400 Zimmern)
Altersgarten
Glasüberbauung auf der Limmat
Mit der Forchbahn durch den Hauptbahnhof auf den Üetliberg
Das Landesmuseum expandiert 2030 zum Communications-Complex

Literatur

- Vgl. etwa Hans Marti: Die Entwicklunbg des Zürcher Stadtzentrums. In: SBZ. 31/1951, S. 425 ff. und 455 ff.
- Ausstellung «Stadt-Einsichten». Helmhaus Zürich, 14. April bis 22. Mai 1999, mit Zürich-West, Zürich-Nord und Hürlimann-Areal.
- NZZ vom 15. 7. 1961. Vgl. auch: Bauen und Wohnen 3/1962, S. III4–III8.
- Vgl. etwa Sigmund Widmer: Zürich morgen. Gedanken zur zukünftigen Entwicklung Zürichs. In: Bauen und Wohnen 1/1957, S. 370 ff.
- Initiant Georg Müller, Leiter der Zürcher Werkbühne, hatte die Idee im Gespräch mit Max Bill aufgeworfen. Vgl. NZZ vom 19.10.1967.
- Vgl. Bauen und Wohnen 8/1961, S. 319 ff.
- Vgl. Bauen und Wohnen 7/1964, S. VII29–VII36. Oder: Werk 12/1964, S. 439–448.
- Vgl. Werk, Bauen und Wohnen 6/1980.
- Manuel Pauli, SWB-Dokument 1974. Zit. nach: Werk, Bauen und Wohnen 6/1980, S. 25.
- Die ehemalige Bedachung der Gemüsebrücke wurde vor dem Postgebäude in Wipkingen wieder aufgebaut.
- Martin Fröhlich, Martin Steinmann: Imaginäres Zürich. Die Stadt, die nicht gebaut wurde. Frauenfeld/Stuttgart 1975.
- Rudolf Schilling: Ideen für Zürich. Zürich 1982.
- Vgl. www.stadtentwicklung-zuerich.ch